



R. Peiffer

Rauhreif

tausend Dollar für ein Exemplar. Ich zögerte nicht lange: wenn schon jemand zu Grunde gehen mußte, dann lieber eine dieser Bestien als ich.

Es gelang mir, eine zu erlegen. Noch bevor ich das Tier abliefern konnte, wurde ich gefaßt. Einer der begleitenden Malaien hatte mich verraten. Ich erhielt eine erhebliche Strafe. Im Gefängnis gab es einen Aufseher, der mich aus unbekanntem Gründen nicht leiden konnte. Er machte mir das Leben zur Hölle. Ich biß die Zähne zusammen, solange es eben ging. Dann... Nun, ich habe den Mann in einem Wutanfall oder im Malaria- Delirium niedergestochen. Ich flüchtete. Seit fünf Tagen halte ich mich auf diesem Schiff verborgen... So, und jetzt können Sie die Leute rufen!

Ich schwieg und rührte mich nicht. Mein Besucher wartete eine Weile, dann verließ er wortlos die Kabine. Es waren noch keine drei Minuten verstrichen, als laute, erregte Rufe in meine Kabine drangen. Ich eilte hinaus. Zwischen einigen Matrosen erblickte ich, bleich und vom Fieber geschüttelt, meinen nächtlichen Besucher. Er war, wie ich gleich danach erfuhr, als er von mir kam, dem zweiten Offizier direkt in die Arme gelaufen. Er schaute mich an, doch ich glaube, er sah mich nicht.

Ich ging in meine Kabine, legte mich ins Bett und konnte lange nicht einschlafen. Als ich erwachte, war es noch ziemlich früh. Ich ging an Deck. Wir steuerten in dem seichten Meer auf Balik-Papan, den Oelhafen Borneos, zu. Ich erblickte den Kapitän und sprach ihn an. Kaum hatte er meine ersten Worte vernommen, rief er verdrossen:

«Lassen Sie mich mit diesem Kerl in Ruhe!» Er ist heute in aller Frühe entwischt... Ueber Bord gegangen!»

Ich blickte hinüber zur sumpfigen Wüste und fragte: «Ein guter Schwimmer kann doch ohne Schwierigkeit das Ufer erreichen?»

«Selbst ein mittelmäßiger Schwimmer — wenn die da unten ihn durchlassen...» Der dicke Kapitän wies auf das Wasser, wo helle, dreieckige Zacken um das Schiff kreisten. Ich sah schärfer hin und erkannte: es waren die Rückenflossen der nimmersatten Menschenhaie.

Andreas Poltzer.

Die Rache des Affen

Der chinesische Koch war der einzige, der seine Frau an Bord haben durfte. Er fuhr schon seit 30 Jahren mit der *Fidélité*, dem alten Frachtkahn, der Reis von Schanghai nach Amsterdam brachte, und immer noch seetüchtig war.

Der Koch hatte vor zwei Jahren geheiratet. Seine Frau war eine blutjunge Chinesin, die kaum jemals auf Deck oder in der Küche zu sehen war. Man sprach davon, daß sie dem Alter nach seine Enkelin hätte sein können und daß er sie nur geheiratet hatte, um ihr sein Erbe zu geben. Und er hatte wohl auch Gründe, beim Kapitän die Aufenthaltserlaubnis für die junge Frau durchzudrücken. Man hatte für ihn eine Ausnahme gemacht.

Der Obermaat Florin konnte die Chinesin nicht leiden. Man muß schon sagen, daß er ein infamer Kerl war, der anderen das Leben so sauer wie möglich machte. Er hatte auch verschiedentlich versucht, mit dem Koch anzubinden, aber all seine Gemeinheit prallte an der unerschütterlichen Ruhe des Gelben ab.

Der Koch hatte einen kleinen Affen, der seine ganze Freude war, ein Tier von vier Jahren. Es tummelte sich an Deck, oder lag in den Tackelagen und hielt mit jedermann Freundschaft. Nur der Obermaat Florin mochte das Tier nicht. Die Abneigung war gegenseitig, denn wenn der Affe den Obermaat sah, fletschte er die Zähne, und der jähzornige Florin warf einmal ein jarenisches Messer nach dem Tier, das hart vorbei ging und im Mast stecken blieb. Seit diesem Tage ging der Affe dem Obermaat aus dem Wege. Die Katastrophe aber kam, als eines Abends die Frau des Kochs ganz gegen ihre Gewohnheit auf Deck erschien. Die Mannschaften waren in den Logis, nur der Obermaat tummelte sich noch an der Ree-

ling. In diesem Augenblick kam Hoke San aus ihrer neben der Kombuse gelegenen Kabine, stellte sich ebenfalls an die Reeling und blickte nach der fernen Heimat.

Der Obermaat sah sich um. Niemand war in der Nähe. Langsam schlenderte er auf Hoke San zu und legte seine derbe Tatze um ihre Taille. Sie drehte sich um und sah ihn mit dem Ausdruck einer erschreckten Katze an. Er zog sie an sich.

In diesem Augenblick kam der Koch aus der Kombuse, aber ehe er die Gruppe erreicht hatte, hatte Hoke San ihr beiden spitzen Finger dem Obermaat in die Augen gebohrt, daß er die Fäuste in den Mund stieß, um nicht zu schreien, und Hoke San augenblicklich losließ.

Der Koch sah über ihn hinweg. Er nahm Hoke San beim Arm und führte sie in ihre Kabine. Als aber Florin seine Kabine aufsuchte, da saß der Affe auf einer Planke und grinste. Florin trat nach ihm, das Tier schrie gellend auf u. verschwand.

Schon im chinesischen Gewässer passierte das Unglück. Eines Abends fiel Florin ins Meer und ertrank, obwohl der Kahn sofort abstoppte und drei Stunden lang gesucht wurde. Nichts war zu finden.

In der Nacht fand ein strenges Verhör beim Kapitän statt. Man hatte nämlich den Koch mit Florin kurz vor dem Unfall sprechen sehen. Ein Mann von der Freiwache trat als Zeuge auf.

«Habt ihr was miteinander gehabt?» Der Chineser gehörte einer buddhistischen Sekte an, bei der das Lügen eine Todsünde war. Und darum erzählte er den Vorgang mit Hoke San.

Der Kapitän sah seinen alten Koch an. «Ihr wart also Feinde, und während des Unglücks war niemand an Deck als ihr beide. Hast du ihn hineingestoßen, Koch? Auf Seemannswort frage ich dich?»

Der Koch blieb ruhig.

PHILIPS.
BELL S.B.R.
RADIO 75
monatlich 75
Man zahlt in zwei Jahren
ÉTOILE BLEUE
LUXEMBOURG. ESCH PALZ
Rue Heine 12 (neben Arbeit) Handelsstr.